

Maasfauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einpaltige Petit-Zeile ober deren
Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.

169.

Herborn, Donnerstag den 22. Juli 1915.

13. Jahrgang.

England und Holland.

Der redliche Herr Churchill hat sich vor einigen Tagen mit dem Verhältnis Englands zu den Niederlanden beschäftigt. Wenigstens hat er dem Londoner Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gegenüber eine Reihe von Äußerungen getan, die Deutschland eine schwarze Schaf hinstellen, das nur darauf sinnt, die Schelde-Mündung fortzunehmen. Dabei natürlich wieder England in allen Tonarten gesungen, das in seiner ritterlichen Gesinnung gar keine Sorgen hat, als unablässig darüber zu wachen, den kleinen Nationen seitens ihrer habgierigen Nachbarn kein Leid geschieht.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat sich nun ebenfalls unterzogen und unter der Überschrift „Magister an der Hand der geschichtlichen Entwicklung“ wies, weshalb England ein so großes Interesse am Wohlergehen Hollands und namentlich an dem der Schelde-Mündung hat. Es sieht eben Holland, wie die ganze übrige Kanalküste, als ein Glacis an, über das es allein das Bestimmungsrecht hat, in dem zu wohnen es den Besitzern bei gutem Willen gnädigst gestattet.

Das Problem der Schelde-Mündung erschien, so u. a. das Blatt, „wie unerlässlich, vor einigen Tagen auf der Tagesordnung, als Holland sich anschickte, Befestigungen bei Blijssingen zu verstärken. Vergeblich suchte sich damals England, den Holländern in den Fesseln zu fallen. Auch Herr Churchill bezeichnet die jetzige englische Regelung der Schelde-Mündung als „unmöglich“. Denn hätte Antwerpen Transporte über den Rhein erhalten können, dann wäre es nicht gefallen. Wir dem Fachmann nicht widersprechen, auch wenn wir auf das Glatteis der Prophezeiungen begibt; aber das holländische Befestigen der Lage ebenso „unnatürlich“ wie dem Engländer, ... ist doch einigermaßen verständlich.

Weiter heißt es dann in dem Artikel: „Vom Frieden war noch weit entfernt, meint Herr Churchill, darum es seinen Sinn, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was am ehesten zu erreichen sei. Aber eine Befestigung würde er zerstreuen, daß man Holland zumuten werde, holländischen Besitz gegen ein Stück von Ostpreußen zu tauschen. Es ist recht interessant, bei dieser Gelegenheit von solchen Plänen zu hören, die sich nicht doch schon so weit verbreitet hatten, daß man in den Niederlanden davon Kenntnis erhielt. Daß England die holländische Kontrolle der ganzen Küste von Calais bis zur Schelde-Mündung als sein hauptsächlichstes Kriegsziel ansetzt, liegt auf der Hand. Wir haben auch Grund zur Annahme, daß es Calais nicht wieder zu räumen gedenkt, und schwerlich wird unter den Jungfrauen der heutigen Frankreichs wieder eine Jeanne d'Arc erwachen. Aber ist es für Holland und Belgien verführerisch, es zu teilen, das England dem geschwächten Frankreich zugesprochen hat?“

Am Schlusse wird dann noch ausgeführt, was wir zu erwähnen nicht vergessen wollen, da es mit den beiden Punkten berührt: „Ein Wort Churchills wollen wir auch annehmen, findet doch ein blindes Juhn einmal ein Korn. Der Friede ist noch weit, und es ist ein Eifer, sich jetzt schon den Kopf darüber zu zerbrechen, was er bringen werde. Deutschland hat die holländische Neutralität auf das gewissenhafteste geachtet, hat damit Gleiches mit Gleichem vergolten.“

Ein selbstständiges, neutrales Holland ist eine unannehmliche Forderung für das Deutsche Reich. Auf der anderen Seite bildet der unnatürliche Zustand der Schelde-Mündung mehr als einen Schönheitsfehler im Bild des zukünftigen Europas, die holländische Befestigung Blijssingens sogar einen garstigen Fleck. Daß der mittelstliche Herr Churchill es verabsäumt, auf diesen Punkt zu äußern.“

Deutsches Reich.

„Zwei neue Vorratsmeldungen. Wie Wolffs Bar. von zuständiger Seite“ hört, sollen die Heeresverwaltungen Ende Juli 1915 zwei Vorratsmeldungen angeordnet werden. Die eine betrifft Rohbaumwolle, Baumwollabfälle, Baumwollgarne und Baumwollgewebe verschiedener Art, insbesondere die vorchristlichen Stoffe für Uniform- und Marinebedarf, dann aber auch die wichtigsten sonstiger roher, gebleichter und farbiger Baumwollstoffe. Erhält wird ferner baumwollene, halbwoollene und reine Männerunterkleidung. Gegenstand der zweiten Vorratsmeldung sind Bastfasernrohstoffe sowie Bastfaserverzeugnisse (Bast, Seilwaren, Gewebe und leere Säcke). Unter anderem werden Jute, Flachs, Ramie, Hanf und andere Bastarten verstanden. Der Meldepflicht sollen die Vorratsunterlagen, die am 2. August 1915 nachts 12 Uhr vorhanden sind. Geringfügige Vorräte sind von der Meldepflicht frei. Die zur Meldung erforderlichen Vorratsnachweise, aus denen auch der Wortlaut der Verordnungen ersichtlich ist, können vom 22. Juli ab beim Bestimmungsbureau des Kriegsministeriums, Postfach 48, verlängerte Hedemannstraße 11, angefordert werden. Die Anforderung hat auf einer Postkarte mit Brief zu erfolgen, die nur die Überschrift: „Meldepflicht für Rohbaumwolle“ (oder „für Bast“) und die Anzahl der gewünschten Scheine und die

unterzeichnet nebst Firmenstempel und Adresse enthalten darf. Für jeden der beiden Meldepflichtigen (Baumwolle und Bastfasern) ist eine besondere Postkarte zu nehmen. Da die Meldepflicht sehr kurz bemessen ist (bis 10. August), so empfiehlt es sich, daß alle Meldepflichtigen sich schon jetzt die Vordrucke beschaffen und unverzüglich an die Aufnahme ihrer Bestände gehen. — Den Handelskammern und Landwirtschaftskammern ist das Nähere bekanntgegeben.

Ausland

Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen haben, wie die „Köln. Ztg.“ aus Sofia vom 20. Juli meldet, noch kein endgültiges Ergebnis zu verzeichnen. Es liegt aber kein Anlaß zu Besorgnis vor, daß die Freude im Bierverbandslager über ein Scheitern der Verhandlungen begründet sein könnte. Die Türkei will die Lösung der Grenzfrage mit der Lösung einiger wichtiger Fragen aus älterer Zeit verbinden. Bulgarien ist nicht abgeneigt, darauf einzugehen. Ueber den Umfang des bulgarischen Entgegenkommens hat aber noch nichts Endgültiges verlautet.

Die Streikfrage in Südwales. London, 20. Juli. „Times“ melden aus Cardiff: Die Aussichten in Südwales sind höchst ernst. Die Londoner Verhandlungen sind gescheitert. Das ist nicht alles. Wenn der Streik nicht vor Ende der Woche anhört, sind ernste Unruhen in den Bergwerksdörfern zu erwarten. Der ausführende Ausschuss hat der Regierung ein neues Angebot gemacht: Die Regierung solle die Forderungen der Arbeiter bewilligen, damit sie wieder an die Arbeit gehen können. Die Forderungen sollen dann mit Runcimans Vorschlägen einem Schiedsgericht unterbreitet werden. Der Ausschuss könne freilich nicht absolut versprechen, daß die Arbeiter das annehmen und sich später dem Schiedspruch fügen würden.

Unstimmigkeiten zwischen Washington und London? London, 20. Juli. Das Reutersche Bureau verbreitet folgende Meldung der „Times“ aus New York: Die Vereinigten Staaten haben eine Note an Großbritannien geschickt, in der sie darauf bestehen, daß die Rechte der amerikanischen Bürger gemäß dem Völkerrecht anerkannt werden müssen und durch britische Kabinettsorders und ähnliche Verfügungen nicht abgesetzt werden dürfen. Die Vereinigten Staaten weigern sich, die Urteile der Prisen Gerichte, soweit sie mit dem Völkerrecht im Widerspruch stehen, anzuerkennen.

Kleine politische Nachrichten.

Ant einer Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers sind die Vorschriften der Bundesrats-Verordnung über die Erleichterung der Reichs-Getreidebefreiung sowie über das Ausmaß und den Nachschub der Getreide in Kraft getreten.

Zum Statthalter von Galizien wurde an Stelle des auf sein Ansuchen seines Amtes entlassenen Ritters v. Korytkowski der General der Infanterie v. Gollard ernannt.

Die Sofioter halbmonatliche „Agence Bulgare“ veröffentlicht eine Mitteilung, in der sie in der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten über eine bevorstehende Reise König Ferdinands nach Athen und über die Verhaftung oder polizeiliche Ueberwachung Benadiews mit aller Entschiedenheit als unrichtig bezeichnet werden.

Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Neapel, daß Prinz Georg und Prinzessin Maria von Griechenland in Neapel, aus Griechenland kommend, angelangt seien.

Die französische Regierung ordnete, wie der Pariser „Temps“ mitteilt, an, daß alle Wehrpflichtigen, welche sich bislang dadurch der Wehrpflicht entzogen, daß sie sich nicht in die Stammrollen eintragen ließen, zwangsweise den Militärbehörden vorgeführt und im Falle der Diensttauglichkeit unverzüglich ausgebildet werden sollen.

Nach einer Meldung des „Nouveliste“ aus Paris führt kraft der Dekrete Unterstaatssekretär Thomas den Titel Unterstaatssekretär der Artillerie und der Munition; außer dem Artilleriewesen liegt ihm auch die Leitung der Versorgung mit Pulver und Explosivstoffen und besonderen Munitionstoffen und die Leitung des Geniewesens und der Luftschiffahrt ob.

Die Kämpfe auf den Maashöhen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird dem W. L. B. geschrieben:

Der letzte Bericht über die Ereignisse auf den Maashöhen schloß mit dem Hinweis darauf, daß weitere Unternehmungen der Franzosen zur Wiedergewinnung der ihnen entzogenen wichtigen Stellungen bei Les Eparges zu erwarten seien. Schon der folgende Tag brachte die Bestätigung. Seit der erbitterten Kämpfe dort fort. Die furchtbare Wirkung der beiderseitigen schweren Artillerie und der Wurf- und Erdminen hat das Kampfgebiet wie bei Combrese jetzt auch bei Les Eparges und bei der Grande Tranchée de Colonne in ein Chaos von Steingeröll und Felsplatten, Baumstämmen und Gestrüpp, durchsetzt mit Anzeichen von zerhobenem Stachelstrauch, vernichtetem Gerät aller Art verandelt. Dazwischen gesprengte Trichter, die das Gelände schluchtartig zerschneiden. Da ist die Aufgabe gleich schwer: für den Verteidiger, sich einzurichten in widerstandsfähigen Gräben, für den Angreifer, sich durch das Trümmerfeld hindurchzuarbeiten.

So eiförmig die folgende Beschreibung der Kämpfe bei Les Eparges auch klingen möge, so anspannend und aufregend sind die Ereignisse für den, der sie zu erleben hat. Die Kämpfe legen ein bereites Wort ab von dem inneren Wert unserer Truppen, die tagelang in ihren Gräben das feindliche Feuer über sich ergehen lassen

mußten und doch stets bereit blieben, in ihren verschütteten Stellungen, dem Feind, wo er sich vorwagte, die Seiten zu bieten.

Nach stetem Artilleriefeuer gegen unsere Stellungen von Les Eparges bis über die Tranchée hinaus erfolgten am 27. Juni mittags zwei Angriffe gleichzeitig, der eine gegen unsere neu gewonnenen Stellungen südwestlich von Les Eparges, der andere östlich der Tranchée. Beide wurden abgewiesen. Am Abend griff der Feind abermals, und zwar diesmal unsere Nordfront in ihrer ganzen Ausdehnung an. Auch dieser Angriff wurde zurückgeschlagen.

Während der Nacht zum 28. brachten die Franzosen zur Verstärkung ihrer Artillerie weitere Geschütze schwerer Kalibers zur umfassenden Wirkung gegen unsere neuen Stellungen bei Les Eparges und gegen die bisherige Kampfstellung an der Tranchée in Stellung. Am 28., mit Beginn des Morgengrauens, eröffneten sie alsdann ein mörderisches Feuer gegen unsere gesamte vordere und rückwärtige Linie. Kurz nach 8 Uhr vormittags unternahmen sie aus der Sonnaux-Schlucht heraus einen Angriff gegen unsere Höhenstellung bei Les Eparges, den wir ohne allzu große Mühe zurückweisen konnten. Den gleichen Mißerfolg hatten wir weitere, im Laufe des Tages gegen die gleiche Einbruchsstelle angesehten Angriffe. Der Tag hatte dem Feind zwar wiederum sehr schwere Verluste, aber nicht den geringsten Erfolg gebracht. An der Tranchée fanden Angriffsunternehmungen an diesem Tage von seiner Seite statt.

In der Nacht zum 29. erfolgte ein außerordentlich starker Feuerüberfall auf unsere Stellungen von Combrese bis über die Tranchée hinaus. Ein französischer Angriff schien geplant. Unser Feuer verhinderte aber seine Ausführung. Nur östlich von Tranchée stießen die Franzosen noch in der Nacht in schmaler Front vor. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Den ganzen Tag lagen dann unsere Stellungen unter heftigem Feuer. Am 12. Juli mittags griff der Feind erneut bei Les Eparges an. Er verwendete hierzu diesmal besonders starke, anscheinend von anderen Stellen fortgezogene Kräfte. Aber auch mit ihrer Hilfe gelang ihm ein Einbruch in unsere Stellungen nicht. Dieser, wie drei weitere im Laufe des Nachmittags unternommene Vorstöße wurden wiederum mit schweren Verlusten für die Franzosen abgewiesen. Während des Restes des Tages und die ganze Nacht hindurch belegte der Feind unsere gesamten Stellungen mit äußerst heftigem Feuer. Auch sämtliche in die Cotes Portaines hineinreichenden Straßen, sowie die schon längst nicht mehr von uns bewohnten Dörfer auf diesen Höhen und an ihrem Fuß am Rande der Woivre-Ebene wurden wieder ausgiebig mit Feuer bedacht.

Auch am 30. Juni wurde bei Fortsetzung der starken Beschließung ein Angriffsvorstoß nochmals wiederholt. Dann schien der Feind das Ausichtslose seiner immerwährenden Angriffe eingesehen zu haben. Vielleicht waren auch seine außerordentlich starken Verluste oder Munitionsmangel die Veranlassung dafür, daß er vom Abend des letzten Junitages an in seinen Bemühungen zur Wiedereroberung der verlorenen Höhe nachließ. Der 1. Juli verlief verhältnismäßig ruhig. Wer jedoch als ein Neuling in unseren Kampfverhältnissen an diesem Tage sich unseren Stellungen auf den Maashöhen genähert hätte, der hätte wohl geglaubt, daß an den vielumfrittenen Punkten neue schwere Kämpfe im Gange wären. Denn selbst, wenn das Feuer dort nachläßt, ist der Eindruck auf jeden, der nicht an die ununterbrochenen Nahkämpfe und den Wiederhall des Feuers aller Kaliber in den dortigen Schluchten gewöhnt ist, der einer regelrechten großen Schlacht. Von Ruhe ist dort Tag und Nacht keine Rede. Wie die Franzosen in verzweifelter Anstrengung alles daransetzen, ihre dort erlittenen Mißerfolge durch, wenn auch noch so kleine, Gewinne wieder auszugleichen, so ermangeln auch wir nicht, ihre immerwährenden Unternehmungen durch rechtzeitige Beschließung der Orte, an denen sie ihre Angriffstruppen bereitstellten, ihrer Sturmkolonnen und der Gräben vorderer und hinterer Linie, aus denen die zum Angriff angelegten Kräfte vorgetrieben werden, unter wirkungsvolles Feuer zu nehmen. Eine besonders lohnende Aufgabe fällt hierbei den Fliegern zu. In dem Wald- und Berggelände, das die unmittelbare Beobachtung außerordentlich erschwert, zum großen Teil gänzlich ausschließt, müssen Führer und Truppen sich auf die Meldungen verlassen, die unsere wackeren Flieger ihnen erstatten. Stundenlang freisen sie über den ihnen zugewiesenen Aufklärungsabschnitten, beobachten und melden mit verabredeten Zeichen jede Bewegung feindlicher Batterien oder einzelner Geschütze. Der Gegner wiederum kennt die Gefahren, die ihm der feindliche Flieger bringt. Er weiß genau, daß er binnen kurzem das Ziel der feindlichen Artillerie sein wird. Die Beschließung der Flieger lassen sich daher beide Parteien angelegen sein. Neben den besonders hierfür bestimmten Batterien, unter Umständen auch Infanterie-Abteilungen und Maschinengewehren, fällt diese Aufgabe neuerdings besonderen Kampfflugzeugen zu. An anderer Stelle ist bereits festgestellt worden, daß die deutschen Flieger im Luftkampf unzweifelhaft die Ueberlegenheit über die feindlichen Kampfflugzeuge errungen haben. Auch hier, zwischen Maas und Mosel, haben wir den gleichen Erfolg zu verzeichnen. Vor kurzem gelang es einem unserer Kampfflieger, in der Gegend von Esseg ein französisches Flugzeug herunterzuschleusen. Wo deutsche Kampfflugzeuge erscheinen, räumt seit diesem und anderen Erfolgen der französische Flieger jetzt ohne Besinnen die Luft und abt damit seine Unterlegenheit zu.

Am 2. Juli hatten wir Gelegenheit, die Tätigkeit unserer und der französischen Flieger ausgiebig zu beobachten. Wie die Ereignisse der nächsten Tage zeigten, hatte der Feind seine Artillerie zur Bekämpfung unserer Stellungen auf den Maashöhen verstärkt und benützte den Tag vorzugsweise dazu, seine neuen Batterien gegen unsere Stellungen und Anmarschwege mit Hilfe von Fliegern einzuschleusen, soweit unsere aufmerksamen Kampfflugzeuge dies zuließen. Mit einer Fortsetzung der dortigen Kämpfe war demnach zu rechnen. Noch während der Nacht steigerte der Feind sein Feuer nicht nur gegen die bisherigen hauptsächlichsten Angriffsziele, sondern auch gegen unsere benachbarten Stellungen auf der Combres-Höhe und weiter nordöstlich in der Ebene bis Marchéville und Raizeray.

Der 3. Juli brachte erneute Infanterie-Angriffe, eingeleitet jedesmal durch heftiges Feuer, besonders mit Stützgasgeschossen, und begleitet durch einen Hagel von Handgranaten, deren Anwendung bei den Franzosen neuerdings besonders beliebt ist. Viermal griff der Feind an diesem Tage bei Les Eparges heftig an. Ebenso oft wurde er mit blutigen Köpfen in die Flucht geschlagen.

Es schien dann, als ob er die Unmöglichkeit, hier einzudringen, allmählich eingesehen und alle weiteren Versuche aufgegeben habe. Denn der 4. und 5. Juli brachte nur Artilleriekämpfe. Aber schon am Abend des 5. ließ die zunehmende Heftigkeit des feindlichen Feuers eine Wiederholung von Infanterie-Angriffen vermuten.

Nachdem am späten Abend des 5. die zweimaligen Versuche, in unsere Stellungen einzubrechen, an der Wachsamkeit unserer Grenadiere gescheitert waren, brachte der 6. Juli wieder einen über den ganzen Tag ausgebreiteten besonders schweren Kampf.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Größes Hauptquartier, den 20. Juli 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Anschluß an eine Minensprengung bei Schloß Hooge, östlich von Ypern, setzten die Engländer beiderseits der Straße Hooge—Ypern zum Angriff an. Der Angriff brach vor unseren Stellungen zusammen, teilweise kam er in unserer Artilleriefeuer gar nicht zur Durchführung. Den Sprengrichtungen haben die Engländer besiegt.

Bei Souchez wurden Handgranaten-Angriffe abge schlagen.

Nach lebhafter Feuerartillerie ihrer Artillerie in der Gegend von Albert versuchten die Franzosen abends einen Vorstoß gegen unsere Stellungen bei Triconet; sie wurden zurückgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Kurland wurden die Russen bei Gr.-Schmarden östlich Tukum, bei Grändorf und Usingen zurückgedrängt. Auch östlich Ruckshang weicht der Gegner vor unserem Angriff.

Nördlich Nowogrod (am Narew) bemächtigten sich die deutschen Truppen feindliche Stellungen nördlich des Zusammenflusses der Bäche Strada und Bija. Neu eingetroffene Landsturmmannschaften, die hier zum ersten Male ins Feuer traten, zeigten sich besonders aus.

Nördlich der Sztwa-Mündung erreichten wir den Narew, die auf dem nordwestlichen Flußufer gelegenen ständigen Befestigungen von Ostrolenta wurden besetzt.

Südlich der Weichsel sind unsere Truppen bis zur Blonie—Grosz-Stellung vorgedrungen. Bei Nachhutkämpfen verloren die Russen hier 550 Gefangene und 2 Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Landwehr- und Reservekräfte des Generalobersten v. Woyrsch haben den überlegenen Feind aus der Ilyanka-Stellung völlig geworfen. Alle Gegenstöße eiligt herangeführter russischer Reserven wurden abgewiesen. Über 5000 Gefangene fielen in deutsche Hand. Unsere Truppen sind dem geschlagenen Feind auf den Tzeren; Kavallerie erreichte bereits die Bahn Radom—Iwangozod.

Zwischen oberer Weichsel und dem Bug folgen wir dem zurückweichenden Feinde.

Oberste Heeresleitung (B. I. B.).

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 20. Juli. (WVB.) Amtlich wird verlautbart: den 20. Juli 1915, mittags.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit

von Rudolf Zollinger.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(80)

Am die Abendzeit trugen einige tropfbedeigte Letter wagen mit Verletzten, denen man auf einem improvisierten Verbandplatz die erste Hilfe hatte angedeihen lassen, in das Dorf ein und wurden von da auf den ausdrücklichen dringenden Wunsch des Rittmeisters nach dem Gutshaus dirigiert. Hatte sich das Schloß auch nicht im Handumdrehen zu einem regelrechten, mit allem Erforderlichen ausgerüsteten Lazarett umwandeln lassen, so waren doch mit bewundernswürdiger Umsicht und Aufopferung alle nur immer möglichen Vorkehrungen für die Aufnahme der waderen deutschen Krieger getroffen worden, und die weiblichen Bewohner des Hauses walteten ihres Samariterdienstes so eifrig und geschickt, wie wenn sie jahrelang für diese Tätigkeit geschult worden wären.

Den Bewohnern des Hauses wurde ihre schwere Aufgabe ganz besonders leicht und lieb gemacht durch die Entdeckung, daß die Verwundeten sämtlich derselben Kompagnie angehörten, denen Wallente seine Befreiung bei dem ersten Kojatenüberfall zu danken gehabt hatte. Der Leutnant Erich Leuthold freilich war nicht unter ihnen, und von den Landwehrmännern, die Hertha nach ihm fragte, mußte keiner andere Auskunft zu geben, als daß der Leutnant mit seinem Zuge weit voraus gewesen sei. Sie waren alle der Meinung, daß er mit dem Feinde ins Handgemenge gekommen sein müsse. Ob er dabei gefallen, verwundet oder unverfehrt geblieben war, vermochte keiner anzugeben.

„Der Herr Leutnant ist schon in der Schlacht zweimal verwundet worden“, berichtete der eine, „einmal an der linken Hand und einmal durch einen Streifschuß am Kopfe; aber er ist nicht einmal zum Verbandplatz zurückgegangen und hat sich nur von einem seiner Leute notdürftig verbinden lassen. Wenn er jetzt mit dem Leben davongekommen ist, ist ihm das Eisener Kreuz ganz sicher.“

Hertha hatte neben ihrer Schwester gestanden, als der verwundete Landwehrmann von den Heldenaten des Reserveoffiziers erzählte, und als sie sie in später Abends

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen der Weichsel und dem Bug sind gestern die verbündeten Armeen in der Verfolgung des weichenden Gegners über das Schlachtfeld der letzten Tage hinausgerückt. Bei den am Erfolg hervorragend beteiligten Truppen des Feldmarschallleutnants Arz wuchs die Zahl der eingebrachten Gefangenen auf 50 Offiziere und 3500 Mann. Auch bei Sokal brachten unsere Truppen über 3000 Gefangene ein.

Westlich der Weichsel haben unsere Verbündeten in heldenmütigem Ringen den russischen Widerstand an der Ilyanka gebrochen. Südlich und westlich von Radom bestanden österreichisch-ungarische Regimenter heftige Kämpfe. Siebenbürgische Infanterie stürmte den Ort Koztyn. Radom wurde heute Vormittag von unseren Truppen besetzt.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert. An der Grenze zwischen der Bukowina und Bessarabien wurde eine russische Platoon-Brigade überfallen und zerstreut.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht im Gorgischen dauert fort. Die italienischen Angriffe, die sich nun mit großer Heftigkeit auch gegen den Görzer Brückenkopf richteten, hatten am gestrigen Tage und in der Nacht auf den heutigen wieder kein Ergebnis. Nach starker bis Mittag während der Beschließung des Brückenkopfes durch die feindliche Artillerie ging die italienische 11. Infanterie-Division mit betrunkenen Truppen zum Angriff gegen den Abschnitt von Podgora vor. Der Feind drang stellenweise in unsere Deckungen ein, wurde aber wieder hinausgeworfen. Nach neuerlicher Artillerievorbereitung erfolgte um 4 Uhr nachmittags ein zweiter Angriff, der um 8 Uhr abends gleichfalls abgeschlagen war.

Um den Rand des Plateaus von Toberdo wird erbittert weitergekämpft. Gestern Nachmittag schlug tapfere ungarische Landwehr einen starken Angriff gegen ihre Stellungen bei Sdrausina zurück. Auch drei weitere Massenangriffe der Italiener brachen hier zusammen. Ebenso scheiterten gegen den südwestlichen Plateaurand von Polazzo, Redipaglia, Vermeasiano herangeführte Vorstöße, sowie ein Angriff auf den Monte Cosich (nördlich Monsalcone). Der in seine Deckungen zurückflutende Feind erlitt überall schwere Verluste.

Die Artilleriekämpfe am mittleren Isonzo, im Krgebiet und der Kärntner Grenze hielten an. Im Raume südlich des Ktn wurden zwei heftige Angriffe der Alpini abgeschlagen. In den bereits erwähnten heftigen Gefechten in der Kreuzberggegend verloren die Italiener über 200 Mann an Toten und etwa das Doppelte an Verwundeten. Demgegenüber beträgt dort unser Gesamtverlust 42 Mann.

Die Stellung südlich Schlunderbach wurde von unseren Truppen wieder zurückgewonnen. Ein neuerlicher Angriff schwächerer italienischer Kräfte auf den Col di Vana mißlang wie alle früheren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Doefler, Feldmarschallleutnant.

Die wirtschaftliche Not Italiens

nimmt jetzt langsam aber unabänderlich einen Kurs nach oben an. Man hat schon seit mehreren Monaten eine Art Kriegsbrot eingeführt, das in besonders kenntlich gemachten Päckchen für 40 Pfennig das Kilo verkauft wird. Weißbrot kostet etwa 64 Pfennig das Kilo. Neben dem Brot sind das Hauptnahrungsmittel die Makkaroni. Sie kosteten vor dem Kriege 40 Pfennig das Kilo und sind jetzt schon auf beinahe 70 Pfennig gestiegen. Fleisch ist auch erheblich gestiegen, kommt aber wenig in Betracht. Das Volk ist nur

ausnahmsweise welches, und die besseren Leute können Aufschlag schon getragen. Obst und Gemüse ist ebenfalls billiger und gut. Trotz der gewiß nicht zu hohen Preise schon gewaltig gestiegen über die Teuerung. Es wird mehr verdient, und wo es irgend geht, werden die Leute ihre Miete zu zahlen. Einsteilen ertragen noch die schwere Last, aber alle sind überzeugt, daß die Revolution entgegengehen, und haben ungeheure Lust in der Cholera. Noch ein paar entscheidende Schlachten in Italien bricht der innere Brand aus.

+ Der türkische Kampfbericht.

Konstantinopel, 19. Juli. Bericht des Hauptmanns An der Dardanellen-Front gab es am 18. Juli nichts von Bedeutung. Bei Sedd-i-Nirgriff ein Teil der feindlichen Kräfte am Morgen in die Gräben herangelassen und dort niedergeworfen. Wir machten einige französische Soldaten zu Gefangenen. Unsere anatolischen Batterien beschossen heftig die feindlichen Landungsstellen des Feindes bei Teke Burnu und verursachten einen Brand, der von Explosionen der feindlichen Begleitung, eine halbe Stunde dauerte. — An der Front von Kalat-ul-Nedjin besetzt worden war, keinen Angriff mehr. Die Ueberführung der feindlichen Verbündeten in Schiffen nach Süden hat seit zwei Tagen nichts Wichtiges.

+ Zur Lage im Osten

Schreibt der bekannte Militärkritiker Siegmund im „Bund“ vom 19. Juli u. a.: „Im Norden ist den Deutschen da sich auch am Bobr die Verhältnisse auf ihrer Seite deutlich verschlechtert haben, nur der allgemeine Eindruck übriggeblieben. Heute ist es schon fraglich, ob die Narew-Linie überhaupt noch behaupten können.“ — In Bewegung gegen Mitau und Riga heißt es: „Die Deutschen dort zum ersten Male erschienen, war ein prächtiger Raid. Heute ist es vielleicht eine durchgehende Offensive. Greifen sie auch südlich Schaulen wieder die Dubissa östlich, so rückt die Umschlingung der Nordfront immer näher. Daß sich diese Umschlingung anders anstellt als im Februar und März, liegt auf der Hand. Wirft doch der Druck der deutsch-österreichischen Offensive heute vom Süden schon unmittelbar auf die wärtigen Verbindungen der Weichsel-Front, welche auch vom Norden umfaßt wird. Bereits ist Breslau zum russischen Operationszentrum, Warschau nur noch ein gefährdeter Außenposten geworden. Steht die russische Hauptmacht hinter der peripherischen Festungsfront von Kowno bis Litowsk versammelt, um die Belagerung zu suchen, aus dieser Reduktion zum Gegenangriff zu zubrechen, so setzt sie alles auf einen Wurf. Zwar sind die Festungslinie noch von mobilen Kräften gehalten. Aber diese besitzen offenbar nicht mehr genügend Widerstandsfähigkeit, sie mit derselben Elastizität wie im Februar zu behaupten. Die Jangse, welche nun vom Norden her gesetzt ist, die Wiederaufnahme der Offensiv-Operation und der Flankenschlag am Bug und Dnjepr ergeben in der Gesamtergebnung eine riesenhafte, strategisch vollkommen abgestimmte Operation. Ob es richtiger ist, zu erinnern und sich weiter östlich rückwärts zu konzentrieren oder ihr auf einer verkürzten Front zu widerstehen, das die russische Heeresleitung jetzt im Drange des Augenblicks entscheiden müssen, falls sie den Entschluß schon getroffen hat.“

+ Schwere „Havarie“ eines englischen Schlachtschiffes.

Bern, 19. Juli. Nach einer Meldung des „Morning Post“ aus Syrakus hat die Havarie des englischen Zerstörers „Queen Elizabeth“ von einer Explosionskatastrophe vor den Dardanellen hergerührt. Beim elektrischen Feuer eines 38 cm-Geschützes flog der Rohrwinkel heraus, was eine erhebliche Beschädigung des Schiffes zur Folge hatte. Der Panzer mußte zwecks Reparatur docken. — „Explosionskatastrophen“ auf einem Schlachtschiffe können auch Ursachen haben, die vom Feinde — anastolische Küstenbatterien, Unterseeboote — herkommen. Daß der von jeher dreierbandfreundliche „Reisiger“ solche Dinge nicht mit dem richtigen Namen nennt, das übrige nicht weiter befremden.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 21. Juli. Ueber vergebliche russische Angriffe am Dnjepr wird dem „Berl. Post.-Anz.“ aus Gimm

inunde trat, wie sie am Fenster eines unbeleuchteten Zimmers gedankenvoll in die Nacht hinaus sah, trat sie an ihre Seite und legte zaghaft die Hand auf ihre Schulter.

„Vergib mir, Hertha, wenn ich dich störe. Aber es kann zwischen uns nicht länger bleiben, wie es während der letzten Wochen gewesen ist. Ich weiß, daß eine schwere Sorge auf deinem Herzen liegt. Und ich möchte dir so gern ein wenig helfen, sie zu tragen.“

Der bekommene und bebende Klang ihrer Stimme gab Zeugnis davon, daß sie mit der Möglichkeit einer schroffen Zurückweisung gerechnet hatte. Aber sie hatte sich ohne Not geängstigt, denn freundlich wandte die Schwester ihr das ernste Gesicht zu und zog sie liebevoll näher zu sich heran.

„Ich danke dir, Liebste! Ja, ich bin voll Sorge und Bangen. Und ich vertraue es niemandem lieber als dir; denn ich weiß ja, daß wir uns in der gleichen Lage befinden. Auch du zitterst um das Leben eines Mannes, den du liebst — nicht wahr?“

Hertha hatte gewiß die feste Absicht gehabt, ihr sträfliches Geheimnis diesmal besser zu wahren; aber der Ton, in dem die Schwester zu ihr gesprochen, drang ihr so unwiderstehlich ins Herz, daß die mächtige Bewegung alle ihre Vorsätze kläglich zusammenbrechen ließ. Sie ließ den Kopf an Herthas Schulter sinken und begann leise zu weinen. Als gäbe es überhaupt nichts mehr zu verheimlichen, sagte sie in tiefem Schmerz:

„Ach, ich weiß, er ist tot. Eine Stimme in meinem Innern sagt mir, daß ich ihn nie — niemals wiedersehen werde.“

Die Ältere fragte nicht nach dem Namen dessen, um den sie weinte. Sie begnügte sich, sanft das seidende Haar der Bekümmerten zu streicheln und dann noch weicher und inniger als zuvor zu erwidern:

„Solche Ahnungen sind Gott sei Dank sehr trügerisch, mein Liebling! Wie nun, wenn auch in meinem Herzen so eine innere Stimme spräche, und wenn sie mir im Gegensatz zu der deinigen sagte, daß wir Eberhard binnen kurzem gesund und unverfehrt wiedersehen werden?“

„Ach, nein — nein! Ich glaube nicht daran. Und ich würde doch mit tausend Freuden mein eigenes Leben dahingeben, wenn dir durch dies Opfer das seinige erhalten bleiben könnte.“

„Warum nur mir, Hertha? Warum nicht auch — und dir vor allem? Denn du bist ihm doch auch ebenso teuer wie er dir?“

Da erst kam der anderen zum Bewußtsein, wieviel in ihrem Geheimnis sie absichtslos preisgegeben hatte, und sie suchte sich erschrocken aus der Umschlingung der Schwester loszumachen.

„Wie magst du so sprechen, Hertha! Er lebt doch selbstverständlich nur dich. Ist er denn nicht dein Geliebter?“

„Auch ein Verlöbnis kann aus einem Herzenssturm entspringen, Kind! Und das ist ein Unglück nur dann, wenn dieser Irrtum zu spät erkannt wird. In unser Fall aber wäre es glücklicherweise noch nicht zu spät. Darum sollst du mir in dieser Stunde alles befehlen, was zwischen euch geschehen ist.“

„Aber ich schwöre dir: nichts ist geschehen — nichts! Hast du mich denn für so schlecht, daß ich — daß ich — hinter deinem Rücken —“

„Ich halte dich nicht für schlecht, Hertha — aber ich fühle, wie du zitterst und wie deine Wangen brennen. Es gehört ein besonderes Talent dazu, solche Schmeicheleien zu leisten, und dem Himmel sei Dank dafür, daß du dieses Talent nicht verlesen hat.“

„Oh, wie grausam du bist, Hertha! Aber magst du mir das alles, alles erzählen! Einmal mag ich es ja doch vom Herzen herunter haben. Und es ist nur meine Schuld — ganz allein die meinige. Du hast kein Recht, auch nur den leisesten Vorwurf gegen Eberhard zu erheben. Ich war es, die sich ihm an den Hals geworfen hat. Er hat wirklich und wahrhaftig nicht die geringste dazu getan. Nur, wenn du mir festerlich sprichst, das zu glauben, werde ich dir erzählen.“

„Gut denn — ich verspreche es dir! Wann also es gewesen?“

telegraphiert: Die Russen hatten am unteren Dnjepr
herausgeholt und versuchten den Unstigen
Dneprufer gewonnenen Positionen zu entreißen.
Die Bemühungen blieben erfolglos. Unsere Truppen
blieben in den Positionen fest. Die Russen haben auch
ihre Positionen fest. Die heftigsten Artilleriekämpfe
entwickelten sich. An der bestarabischen Grenzfront haben
in den letzten vier Nächten heftige Sturmgänge
abgewiesen, die regelmäßig von den Unstigen abgewiesen
wurden. Der Nachtangriff vom 18. Juli dauerte sechs Stunden;
die Russen stürmen die Unstigen. Manche Stellungen ver-
loren sie achtmal zu nehmen. Aber alle ihre Bemühungen
sind gescheitert.

Berlin, 21. Juli. Aus der Richtung der flandrischen
Fronten, wie verschiedene Morgenblätter nach dem
Niederländischen Courant melden, den ganzen gestrigen
Tag beständig Kanonendonner vernommen.

Berlin, 21. Juli. Ueber Philopopol berichtet laut
der Zeitung "Magnum" dem "Secolo" unter dem Titel
"Die Siege in Galizien und in der Türkei": Die Siege in Galizien und
in der Türkei, die die Dardanellen, die die
Miserfolge an den Dardanellen, die die
Zuversicht der Bevölkerung
zu buchen haben, haben die Zuversicht der Bevölkerung
gehoben.

Berlin, 21. Juli. Wie man in England über die
denk, wird in einem Haager Telegramm der
Tageszeitung "angedeutet". Danach hätte Valfour
von Westminster geäußert, daß kaum
die Dardanellen durch Gewalt zu be-
nehmen. Man dürfe nur noch damit rechnen, daß den Ver-
schieß die Munition ausgehe.

Berlin, 21. Juli. Ueber den jüngsten Kriegsrat der
in Colais, der fast eine Woche dauerte, sich
Einzelheiten durch. Danach hätten, wie die
Blätter zu melden wissen, fünf englische, drei fran-
zösische und zwei belgische Generale daran teilgenommen.
Der Rat sei erst in dem Augenblick angekommen, als
die Besetzung beendet war. Er habe nur Gelegenheit gehabt, sich
mit den anderen Herren zu besprechen. Als Haupt-
gegenstand des Kriegsrates wurde angegeben: Die Rückkehr
der Abnutzungstheorie gegenüber dem Feinde, also
eine Defensiv, damit die Deutschen durch die ihnen
gegenüber Offensiv so viel Menschen als möglich ver-
stärken. Verschiedene Truppenverschiebungen und Vor-
sorge für den zu erwartenden Winterfeldzug.

Kom, 21. Juli. (WZ.) Die Blätter melden, daß
die Berechnungen über das Endergebnis der Kriegs-
führung auf eine Gesamtsumme der Zeichnungen in Höhe
von einer Milliarde und 100 Millionen Lire schließen lassen.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 21. Juli 1915.

Das Generalkommando des 18. Armee-
korps zu den Preissteigerungen für Gegenstände
des täglichen Bedarfs. Das Stellvertretende General-
kommando des 18. Armee-korps hat folgende Verordnung er-
lassen: Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Be-
schaffungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich, daß mit
Wirkung bis zu einem Jahre bestraft wird: 1. wer bei
gewerbemäßigem Einkauf von Gegenständen des täglichen
Bedarfs Preise bietet, die unangemessen hoch sind,
nach den Umständen des Falles die Absicht anzunehmen
der Preissteigerung oder Heraussetzung bestehender Höchst-
preise herbeizuführen; 2. wer, um eine Preissteigerung oder
Herabsetzung der bestehenden Höchstpreise herbeizuführen,
Gegenstände des täglichen Bedarfs, die an sich zum Verkauf
bestimmt sind, aus dem Verkehr zurückhält, oder
zum Verkauf gestellte Gegenstände des täglichen Be-
darfs einer anderweitigen Verwendung zuführt, z. B. Milch,
Butter oder verfault; 3. wer beim gewerbemäßigem
Einkauf für Gegenstände des täglichen Bedarfs Preise
annimmt, die nach der Marktlage ungerechtfertigt
hoch sind; 4. wer aus Eigennutz als Verkäufer von Gegen-
ständen des täglichen Bedarfs, solange seine Vorräte reichen,
die Abgabe seiner Verkaufsgegenstände gegen ent-
sprechende Bezahlung verweigert. Verurteilungen wegen
Verhandlungen gegen die vorstehende Verordnung werden
vom Generalkommando öffentlich bekannt gemacht.

Schulamt und Organisationsamt in Nassau.
Die Entscheidung des Kultusministers zufolge besteht zwischen
dem Schul- und Organisationsamt in Nassau keine organische
Verbindung. Die Wiesbadener Regierung lehnte es deshalb
ab, eine anderweitige Festlegung des Organisationsamtes
anzunehmen.

Und deutsches Obst wandert doch ins
Land. Als vor einigen Tagen die Nachricht durch
das Land ging, daß fremde Händler im Rheins- und Main-
gau Obst aufkauften und nach Holland weiter veräußerten,
wurde halbamtlich die Mitteilung in ziemlich scharfer
Weise verbreitet und auf die strenge Ausfuhrbestimmung n.
Obst vom 5. September 1914 hingewiesen. Auch von
verschiedenen anderen Seiten bezweifelte man die Glaub-
würdigkeit der obigen Nachricht. Zu dieser Angelegenheit
kam nun General von Held, Gouverneur von Köln, ein
einwandfreier Zeuge, in einer solchen erschienenen Be-
stätigung das Wort, in der es u. a. heißt: „Es ist fest-
gestellt, daß große Mengen Obst trotz der Verordnung vom
5. September 1914 aus dem Rheinlande, insbesondere auch
aus dem Festungsbereich, auf gekauft und unter falscher De-
klaration über die holländische Grenze gebracht worden sind.
Es besteht die Vermutung, daß das Obst nach England
weiter geleitet wird...“ Der Gouverneur von Köln be-
weist also an der Hand einwandfreier Beweise trotz aller
Widerlegungsversuche, daß das gute deutsche
Obst in großen Mengen über Holland nach England gebracht
wird. Wo sind nun die bedeutenden Obstmengen geblieben,
die Händler im Rheingau aufkauften und vielleicht auch heute

noch aufkaufen. Für den Bereich der Festung Köln erläßt
General von Held über die Obstaufuhr außerordentlich
scharfe Bestimmungen. Mögen diese auch an jedem anderen
Orte in Kraft treten! Aber Eile tut dringend not, sonst ist
es zu spät!

Altentkirchen, 15. Juli. Herr Pfarrer H e c k e n r o t h
ist heute vormittag mit dem Zuge 9,22 Uhr in feidgrauer
Uniform als Feldprediger zum östlichen Kriegsschauplatz
abgereist.

Montabaur, 20. Juli. Regierungsschreiber Vertuch
wurde als Nachfolger des verstorbenen Landrats Freiherrn
Marshall von Bieberstein zum Landrat des hiesigen Unter-
wieserwaldkreises ernannt.

Selters a. d. R., 20. Juli. Der Selterssprudel
„Augusta Viktoria“ erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre
einen Reingewinn von 37188 Mk. (im Vorj. 40861 Mk.).
Die Generalversammlung beschloß eine Dividendenverteilung
von 5 Prozent, wie im Vorjahre.

Frankfurt a. M., 20. Juli. Am Montag nach-
mittag wurde auf das Dinstellwerk des Südbahnhofes ein
scharfer Schuß abgegeben. Auf die Ermittlung des Täters
setzte die Eisenbahndirektion eine Belohnung von 100 Mark
aus. — Das Kriegsgericht verurteilte den Armierungssoldaten
Rees, der kürzlich in einer Oberrader Gastwirtschaft beim
unvorsichtigen Schießen mit einem Revolver einen verheir-
ateten Kameraden erschoss, zu drei Jahren Gefängnis.

Mehlersbachmittel. Von auswärtigen Agenten
wird augenblicklich versucht, Frankfurter Bäckern zum Brot-
backen „Mehl“ mit dem Vermerk angeboten, daß von diesem
Mehl hergestelltes Brot zum Verkauf ohne Brotmarken frei-
gegeben sei. Da es sich hier um ein Mehlerbachmittel handelt,
warnt die Polizei vor dem Gebrauch desselben, falls sich das
Mittel nicht in einwandfreiem Zustande befindet und die
Bäcker dessen Verwendung nicht zur Kenntnis der Käufer
bringen.

Königsheim, 20. Juli. Die hiesigen Milchhändler
mußten, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, auf
Veranlassung der Stadtverwaltung den Milchpreis von 28
Pfennig auf 26 Pf. das Liter herabsetzen.

Griesheim a. M., 20. Juli. Im hiesigen Kino
entstand unmittelbar nach Schluß der Vorstellung ein Brand,
der sämtliche Films, Apparate und Ausstattungsstücke ver-
nichtet. Eine Weiterverbreitung des Brandes auf das Ge-
bäude wurde durch rasch herbeieilende Hilfe verhütet.

Aus aller Welt.

Der Badeverkehr in Ost- und Nordsee. Viel-
fach ist die Meinung verbreitet, daß der Badeverkehr in
der gesamten Nordsee und an der Ostsee in der Flens-
burger Förde, der Ederförde, der Bucht, auf der Insel
Fehmarn, in Osternhofen, in der Danziger Bucht und
in Pillau unter keinen Umständen zugelassen sei. Dem-
gegenüber wird dem W. L. B. von unterrichteter Seite
mitgeteilt, daß die stellvertretenden Generalkommandos
befugt sind, auch in diesen Gebieten den Badeverkehr unter
bestimmten Bedingungen widerrechtlich zu gestatten.
Falls jemand also einen dort gelegenen Badeort für den
Sommeraufenthalt in Aussicht genommen hat, wird ihm
empfohlen, durch Anfrage bei der Badedirektion festzu-
stellen, ob und unter welchen Bedingungen der Besuch des
Bades gestattet ist.

Keine Hornblumen und Blatschroten
in diesem Jahre pflücken.

Das Vermächtnis.

Von H. Dringer.

Da lohnten im August, mitten im schönsten Sommer-
frieden, die Flammen des Weltbrandes empor, Millionen
Frauen zitterten und bekten um das Glück ihrer Gatten,
Söhne und Brüder. — Auch sie traf das schwere Los.
Daran war nichts mehr zu ändern, da half keine Ver-
zweiflung, unbarmherzig war das Muth des Krieges.

Aber es blieb doch immer noch eine Hoffnung. Der
Sohn konnte ja nach Hause zurückkehren. Er konnte
wiederkommen, männlicher, schöner, mit Ehrenzeichen ge-
schmückt, stolzer noch konnte sie vielleicht ihr Haupt tragen.
So verfloßen Wochen und Monate, immer kamen seine
tröstenden, aufmunternden Briefe, sie fühlte, daß er ihr
manche bittere Strapaze verschwiegen... aber er war doch
noch da... er lebte... alles konnte noch gut werden!
Mit der Todesnachricht war plötzlich jede Hoffnung ver-
nichtet.

Es war merkwürdig; als sie die Nachricht empfing,
war sie wie betäubt, es war, als wäre plötzlich alles Leben
aus ihr gewichen.

Aber dann brach der Kummer mit Gewalt über sie
herein... ein wahnsinniger Schmerz, der nicht enden
wollte, erfaßte sie. Die Mahlzeiten blieben unberührt,
schlaflos wachte sie sich nachts auf ihrem Lager umher,
ihre Haare färbten sich grau, die noch blühende Vierzigerin
war kaum wiederzuerkennen.

So tobte der furchtbare Schmerz Wochen über ihre
Seele hin. Dann, ganz allmählich, legten sich die Wogen,
beruhigten sich ihre Nerven.

Am einem herrlich anbrechenden Sommertag, der
Garten stand voll Rosen und die Sonne glänzte am tief-
sten Himmel, lockte es die Frau Geheimrat, endlich
einmal auf ihrem Balkon zu frühstücken.

Sie sah noch sehr angegriffen aus, aber die frische
Morgensonne, die aus dem Garten zu ihr emporströmte,
hatte eine leise Rote auf ihre blassen Wangen gezaubert.
Träumend zurückgelehnt saß sie im Lehnstuhl. Sie war
so in Gedanken verunken, daß sie das Herannahen ihrer
Dienerin nicht bemerkte, und fuhr erschrocken auf, als die-
selbe meldete:

„Ein junger Feldgrauer, ein Herr Baron von Eschen-
holm, wünscht gnädige Frau in einer wichtigen Angelegen-
heit zu sprechen.“

„Von Eschenholm?“ — fragend blickte die Frau
Geheimrätin einen Augenblick auf die dargebotene Karte.

„Von Eschenholm?“ — fragend blickte die Frau
Geheimrätin einen Augenblick auf die dargebotene Karte.

„Wo hatte sie nur diesen Namen schon gehört?“ — Er
klang ihr merkwürdig bekannt. Ach! — Schmerzhaft
zuckte sie zusammen, so daß die Dienerin besorgt an ihre
Seite eilte.

„Frau Geheimrat, Fassung... Bitte, schonen Sie
sich!“ — Einen Augenblick lehnte die Herrin wie aus-
ruhend an der Brust ihrer Dienerin, dann umkrampfte

sie ihre Hände und schüttelte sie in aufsteigender Qual, und
stöhnend rang es sich von ihren Lippen:

„Franziska, es ist der Jugendfreund meines Sohnes,
er bringt mir nochmals Nachricht von ihm...!“

Die Dienerin streichelte zärtlich ihre Hände. Auch sie
war erregt über die Nachricht, beide Frauen verharrten
einen Augenblick regungslos vor innerer Ergriffenheit.

Die Dienerin sah sich zuerst wieder. „Sind gnädige
Frau auch stark genug, ihn zu empfangen?“

„Ja, ich will und ich muß es!“

Energisch und fest klang es diesmal von ihren Lippen.
— Einen Augenblick noch sammelte sie sich, dann ging
die Schmerzgebeugte in den Salon. — Nach einer ganz
kurzen Unterredung entließ die Frau Geheimrat ihren
Besuch.

Sie hielt einen Brief in der Hand, den ihr Sohn, ihr
einziges Kind, ihr durch seinen Freund nachsandte.

Sie eilte in ihr Zimmer, dem einsamsten und stillsten
Raum des ganzen Hauses. In diesem Raum, der ange-
füllt war mit Werken seiner Kunst, mit lieben, unvergeß-
lichen Erinnerungen, die sie seinem Andenken gewidmet
hatte, in diesem weihedvollen Raum wollte sie die letzten
Zeilen ihres Kindes lesen.

Mit zärtlicher Scheu, mit zitternden Fingern öffnete
sie den Brief und las:

Innigstgeliebte, teure Mutter!

Wenn Dich diese Zeilen erreichen, hat die Sonne
aufgehört für mich zu scheinen, und ein junges Menschen-
leben mehr hat sein Herzblut für sein Vaterland ver-
gossen. Wochen müssen schon vorübergegangen sein, seit
Du die Nachricht erhalten hast, denn vorher sollte Dir
dieser Brief nicht ausgehändigt werden.

Das war mein ausdrücklicher, mein letzter Wunsch!
Denn das, was ich Dir mitzuteilen habe, kann ich nur
einem Frauenherz sagen, daß den gräßlichsten und wildesten
Schmerz überwinden hat.

Und das hoffe ich von Dir! Schwere, schmerzvolle
Tage wirst Du hinter Dir haben, denn Deine Liebe war
für mich unermesslich groß. Habe noch innigen, heißen
Dank für all Deine Güte, Liebe und Treue, die Du in
mein Leben getragen hast. Du weißt, ich habe das Leben
heiß geliebt, so wie nur ein Künstler lieben kann, der seine
ganze Sonne und Schmerzen kennt; dennoch bin ich be-
geistert in den Krieg gezogen, habe mein Leben freudig
dem Vaterland geopfert, höheren Wert kann ich ihm nicht
geben, als kämpfen, kämpfen bis auf den letzten Bluts-
tropfen, um das Erhalten zu helfen, was die Edelsten und
Größten unserer Nation geschaffen haben.

Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der
Welt! Nie, niemals ist mir der Sinn der Worte so tief
aufgegangen, als jetzt, wo ich ihn mit meinem Blut
besiegle.

Ich sterbe ruhig, wenn es sein muß, als tapferer
Soldat! Nur wenn ich daran denke, welch ein Schmerz
mein Tod für Dich sein wird, beschleicht mich ein bit-
teres Weh! —

Aber liebste Mutter, ich habe Dir ein Geständnis zu
machen, schwer hat es auf meiner Seele gelastet, dieses
Geheimnis vor Dir zu haben, denn ich wußte, es würde
auf unser unvergleichlich schönes Verhältnis tiefe Schatten
geworfen haben.

Manchmal habe ich in einsamen Stunden davor ge-
zittert und gebangt wie Du es wohl aufnehmen würdest;
aber heute danke ich dem Himmel, daß alles so gekommen
ist; denn das, was ich Dir mitzuteilen habe, wird Deinen
Schmerz lindern und, was Du früher vielleicht für ein
Unglück angesehen hättest, heute hoffentlich als eine günstige
Schicksalsfügung betrachten.

Mutter, — ich habe ein Kind, einen Sohn! Heute,
wo ich dem Tode ständig ins Antlitz sehe, ist es mir un-
möglich, Dir das zarteste und süßeste Erlebnis meiner
Jugend zu schildern.

Von meinem Freund wirst du alles Nähere erfahren.
Glaube mir, ich war unbeschreiblich glücklich, so glücklich,
wie nur ein Mann an der Seite eines Weibes sein kann.
Dann sei gut zu ihr, zu der Mutter Deines Enkels, sie
verdient es, sie ist edel, gut und rein! Ich habe sie ihrer
Familie entrissen, sie hat mir vertraut, ihr ganzes Leben
hat sie mir geweiht, in aller Stille ist sie mein Weib ge-
worden, darum verlaß sie nicht! Liebste Mutter, lasse sie
nichts entgehen, das ist mein innigster, mein letzter Wunsch.
Und mein Kind, mein Sohn? Brauche ich ihn Dir erst be-
sonders ans Herz zu legen? Nein, ich weiß: all die Liebe, die
Du mir nun nicht mehr schenken kannst, wirst du auf ihn
übertragen. Als heiliges Vermächtnis übergebe ich Dir
mein Kind. Ob es ein Künstler werden wird, das steht
in Gottes Hand. Aber hilf ihn erziehen, daß er ein
tüchtiger Mann wird, das Vaterland braucht tüchtige
Söhne.

Und nun lebe wohl, einzig geliebte Mutter! Meine
nicht mehr zu sehr um mich! Ich habe meine Pflicht
getan!

Bis zum letzten Atemzug,
Dein Dich innigst liebender Sohn
Oswald.

Der Brief war zu Ende, es war still, feierlich still in dem
kleinen Raum.

Bondrauentönte Vogelgezwitscher, Kinderlachen herein.
In weiter Ferne rollte ein Zug durch die Ebene.

Wie festgebannt sah die Frau Geheimrat auf ihrem
Platz, sie mußte sich erst in das Unerwartete finden, das
so plötzlich in ihr Leben getreten war.

Eine Hochflut von Gedanken und Empfindungen
stürzte auf sie ein.

Aber schließlich rang sich aus der Erschütterung etwas
Gewaltiges, ein Wille, ein Entschluß hervor! Sie stand
vor einer Aufgabe, sie wollte das Erbe ihres Sohnes an-
treten, dieses Ziel rüttelte sie aus dem schmerzhaften Hin-
dämmern der letzten Wochen auf, in diesem Rinde er-
blühte ihr vielleicht ein neuer schöner Frühling des Lebens.

Und so kam es, daß anderen Tages, draußen in der
Vorstadt in einem Häuschen, das von Blumen ganz um-
spinnen war, sich eine rührende Szene abspielte.

Ein frischer, reizender Junge umarmte die Frau Ge-
heimrätin und nannte sie zum erstenmal Großmutter, und
eine blasse, junge Mutter stand dabei und lächelte unter
Tränen des Glück und der Trauer. — In festem Ge-
lächnis umschlossen sich die Hände der beiden Frauen, und
der Geist des Verstorbenen umschwebte sie in dieser feier-
lichen Stunde.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag, den 22. Juli.

Wolkig, zeitweise auch trübe, streichweise vereinzelt leichte
Regenfälle.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Ein unberhofftes Zusammentreffen.

(Eine wahre Begebenheit.)

Siehst du dort die vielen deutschen Krieger
Trauernd stehen an dem weiten Grab?
Ach, es bedrückt so manchen tapfren Helden,
Der für's Vaterland sein Leben gab!

Tief ergreifend war die kurze Predigt,
Und nun gehn die Kameraden fort;
Nur noch drei seh' ich dort betend stehen,
Ach, ihr liebster Freund, auch er ruht dort!

Manchesmal, ach, hatten sie gesungen
Liedlein im Quartett vereint,
Und nun war ihr Bruder heimgegangen,
Heim nach Zion, wo man nicht mehr weint.

„Laßt uns“, sprachen sie, „ein Lied noch singen,
Da wir hier an seinem Grabe stehn“,
Und sie sangen von der eu'gen Heimat,
Glaubensinnig, andachtsvoll und schön:

„Himmelsheimat über Sternen droben,
Ziel der Sehnsucht hier in Mesch's Land; *)
Ruhplatz derer, die des Kampfs entoben,
Himmelsheimat, dem Glauben wohl bekannt.“

„O Jerusalem! zu deinen Toren
Stehen bald im Siegesgepränge ein
Rüde Krieger, die aus Gott geboren,
Um sich deiner Ruhe zu erfreuen.“

Auch ich wend' im Glauben meine Blicke
Oft zu deinen Perlethoren hin,
Und mein Herz, — es sehnt sich nicht zurücke,
Möchte gern der Erde ganz entfliehen;

Möchte gern auf ewig droben schweben,
Mit der Auserwählten sel'ger Schar,
Ewig meines Heilands Ruhm erheben
Und mich seiner Freuden immerdar.

Nicht nach euch, ihr schönen goldnen Bassen,
Stehet des Herzens tiefste Sehnsucht hin;
Ihn nur möcht' ich ewiglich umfassen,
Dessen teures Eigentum ich bin.

O, mein Jesus, stille bald das Sehnen
Deiner Jünger hier im Pilgerleid;
Trockne bald des Heimwehs heiße Tränen;
Hol' sie heim in deine Herrlichkeit!“

Als des Liedes letzter Ton verklungen,
Wandten sie sich um und wollten gehn;
Welch ein Schreck! sie sahen voller Staunen,
Plötzlich hinter sich den Kaiser stehn!

Aus dem nahen Wald war er gekommen,
Angezogen durch des Liedes Klang,
Hurtig haben stramm die drei gestanden,
Doch der Kaiser sprach gerührt: „Habt Dank!“

„Singt mir dieses schöne Lied noch einmal!“
Und die drei, sie sangen's herzlich gern,
Und die Tränen perlten aus den Augen
Unseres lieben, kaiserlichen Herrn.

„Kameraden“, so hat er gesprochen,
„Ach, wie war doch das so einzig schön!
Wenn es Friede ist, sollt ihr zu Hause
Mich bei euch in eurer Heimat sehn!“

Herzlich drückt er ihnen dann die Hände,
Und so schieden sie im Felde dort,
Doch die drei, sie denken oft und gerne
Noch an ihres teuren Kaisers Wort.

Ja wir haben einen guten Kaiser,
Gottesfürchtig und gerecht und mild,
Leuchtet nicht in einem jeden Herzen
Seiner Untertanen so sein Bild?

Auf der ganzen Erde gibt es keinen,
Der mit ihm nur den Vergleich hielt' aus!
Segne, Vater, ihn und auch die Seinen,
Sonderlich in dieser Zeiten Graus!

Heinr. Böhlje.

*) „Mesch's Land“: in der Heiligen Schrift soviel wie „Land der Gottlosen“; vergl. Ps. 120, 5 und Jesaja 38, 2.

Aus aller Welt.

+ Ein tief gesunkener General. (Mikamtsch.) Die „Agence Reili“ in Konstantinopel meldet: Das in Saloniki erscheinende Blatt „Indepe-dance“ gibt in der Nummer vom 7. Juli Einzelheiten wider, die General Han in über die Kämpfe auf Gallipoli am 29. Juni und 2. Juli berichtet hat. Die genannte Agence bemerkt dazu: „Wir werden uns nicht der Mühe unterziehen, die vom General Hamilton angegebenen überlebenden Zahlen über unsere Verluste zu den antworten; das genannte Blatt schreibt aber unter Bezugnahme auf die Erklärung Hamiltons, ein türkischer Gefangener habe einen von Enver Pascha gezeichneten Tagesbefehl bei sich gehabt, worin der osmanische Oberbefehlshaber angeordnet habe, daß ein Offizier, der Soldaten, die sich weigern, vorwärts zu gehen, nicht töte, bestraft werden solle, und daß während der letzten Kämpfe türkische Soldaten trotz der Befehle und Drohungen der Offiziere sich geweigert hätten, zu gehorchen. Eine solche Niederträchtigkeit trifft die Türken empfindlich; sie bedauern als Gegner Feinde zu haben, die der Ehre gänzlich bar sind und Zynismus und Lüge bis zu einem der Menschheit unbekannten Grade treiben. Wir begreifen nicht, daß ein General, welcher Nationalität er auch sei, auf eine solche Stufe der Niedrigkeit herab sinken kann.“

Das ist eine sehr zutreffende Kritik.
+ Die gestohlene Regimentskasse. „Corriere della Sera“ meldet aus Bra, daß beim Depotkommando des 74. Infanterie-Regiments das Verschwinden der Regimentskasse im Betrage von 138 000 Lire entdeckt wurde. Der Kassendiebstahl zeigte keine Einbruchspuren, so daß man annehmen muß, daß der Diebstahl mittels eines Nachschlüssels ausgeführt wurde. Die Tat hat ungeheures Aufsehen erregt, um so mehr, als man wußte, daß vor der Tür des Kasernenraumes dauernd strenger Wächterdienst war. — Das „Aufsehen“ ist in Italien besonders begreiflich, wo man so schon so arg in der Geldklemme sitzt.

Geschichtskalender.

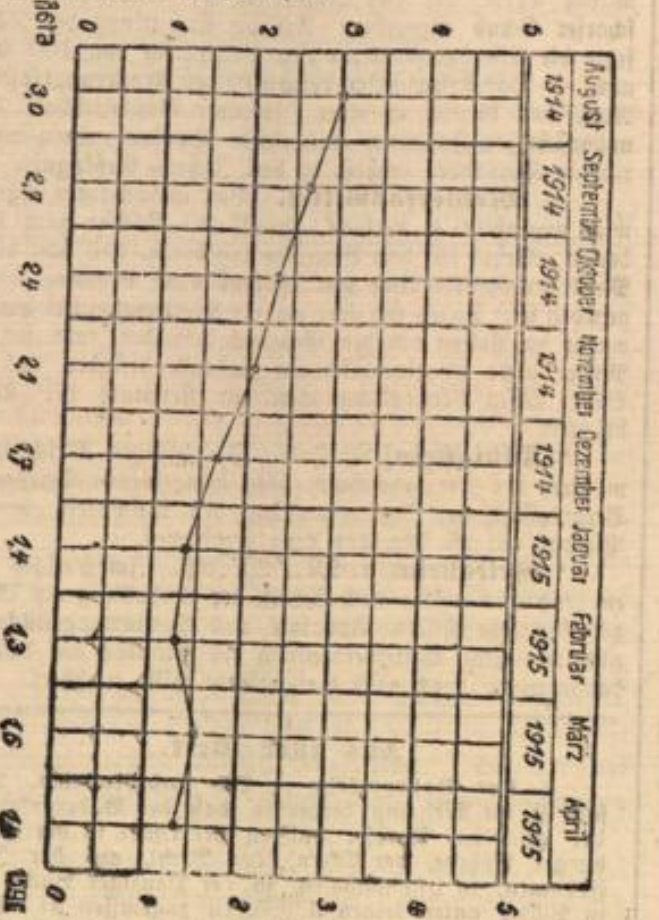
Donnerstag, 22. Juli. 1848. Adolf Friedrich, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. — 1853. Alfred Meißel, Architekt, * Darmstadt. — 1895. Rudolf Gneist, Rechtslehrer, † Berlin. — 1909. Dietrich Freiherr von Eilencron, Dichter, † Ultraschall bei Hamburg.

Die Dienstfähigkeit der deutschen Verwundeten.

Von den in den Lazaretten des gesamten deutschen Heimatgebietes behandelten Angehörigen des deutschen Heeres kamen in Abgang, berechnet auf je 100 des Abganges, als:

	dienst-	ge-	ander-
	fähig	storben	weitig*)
August 1914	84,8	3,0	12,2
September	88,1	2,7	9,1
Oktober	88,9	2,4	8,7
November	87,3	2,1	10,6
Dezember	87,8	1,7	10,5
Januar 1915	88,7	1,4	9,9
Februar	88,6	1,3	10,0
März	88,9	1,6	9,5
April	91,2	1,4	7,4
Durchschnitt Aug. 1914—April 1915:	88,5	1,9	9,0

*) anderweitig = Dienstunbrauchbarkeit, Beurlaubung. Ein Teil von diesen Leuten hat später die Dienstfähigkeit wieder erlangt, so daß die Zahlen der als „dienstfähig“ Entlassenen in Wirklichkeit etwas größer als angegeben sind.



Aus dem Reich.

Prämien für kinderreiche Mütter. Eine zeitgemäße Stiftung ist dem Regierungspräsidenten von Düsseldorf zur Verfügung gestellt worden. Von privater Seite wurden 100 000 M. gestiftet, deren Zinsen vom 1. April des nächsten Jahres ab an kinderreiche Mütter zur Verteilung gelangen sollen. Der Kinderreichtum muß sich in vier gut gehaltenen Kindern ausweisen können, von denen das älteste im 14. Lebensjahre steht, oder im Laufe des Jahres zur Entlassung aus der Volksschule kommt. Die Prämien sind nur für Mütter bestimmt, die seit mindestens zwei Jahren im Regierungsbezirk Düsseldorf wohnen.

Tod durch Blitzschlag. Bei einem Gewitter schlug in Solentin (Posen) der Blitz in einen Erntewagen; er tötete einen Mann und lähmte den Wagenführer.

Ein Riesenbrand. Montagabend kurz nach 9^{1/2} Uhr entstand in der Fabrik von Heinrich Westphal in Stellingen-Bangensfelde bei Hamburg ein großer Fabrikbrand, dem trotz umfangreicher Löscharbeiten die gesamten Fabrikgebäude zum Opfer fielen. Der Schaden beträgt ungefähr drei Millionen Mark.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 13. bis 19. Juli 1915.

Auf den deutschen Getreidemärkten sieht man mit großer Spannung der Bekanntgabe der festgestellten Höchstpreise für die Getreideernte 1915 entgegen. Insbesondere wäre für die Landwirtschaft eine baldige Entschiedenheit des Bundesrats hierüber sehr erwünscht, da der Winterroggen bereits zum großen Teile geschnitten und der Reichsgetreidestelle schon in größeren Mengen angeboten ist. In Oesterreich sind die Höchstpreise am 13. Juli festgesetzt und zwar für Weizen und Spelz mit 34 Kr. für den Doppelzentner, für Roggen und Braugerste mit 28 Kr. und für Futtergerste und Hafer mit 26 Kr. Zu diesen Preisen kommen noch Zuschläge für die frühzeitige Ablieferung und zwar für Roggen vor dem 16. August, für Weizen vor dem 16. September und für Hafer vor dem 1. Oktober. In Ungarn sind die Höchstpreise für die Getreideernte schon am 23. Juni bekanntgegeben. Dieselben sind nach den verschiedenen Produktionsgebieten abgestuft und für die frühzeitige Ablieferung höher bemessen. Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin hat unter dem 17. Juli bekanntgegeben, daß sie die Lupinen, Ackerbohnen und Wicken, soweit sie zur Saat bestimmt sind, nicht für sich beschlagnahmen werde, wenn ihr eine für den Verbraucher ausgesetzte behördliche Bescheinigung über die zur Aussaat erforderliche Menge zugeht. Nachdem seit dem 17. Juni der Vorverkauf von Getreide aus der Ernte 1915 verboten war, ist seit dem 10. Juli der Verkauf von Brotgetreide allein oder mit anderem Getreide, außer Hafer, gemischt, an den Kommunalverband, für den das Getreide beschlagnahmt ist, oder an die Reichsgetreidestelle zulässig. Dasselbe gilt für den Verkauf von Brotgetreide an Kommissionäre des Kommunalverbandes oder der Reichsgetreidestelle. Auf dem Getreide- und Futtermittelmarkt ist auch in der letzten Woche die Stimmung im allgemeinen fest geblieben, da die Zufuhren vielfach durch Verkehrsbehinderungen auf geringer Höhe gehalten wurden und außerdem ausländische Ware nur in geringen Mengen angeboten war.

Betrifft: Mehlszulage für die für schwer arbeitende Bevölkerung.

Gemäß § 36 der Bundesratsverordnung vom 22. Juli 1915 (R.-G.-Bl. S. 35) wird mit Zustimmung des Bundesrats die Regierungspräsidenten in Wiesbaden in der Kreisverordnung vom 1. März d. Js. für den Kreis Dillenburg folgendes angeordnet:

1. Den über 14 Jahre alten Einwohnern, die schlecht mit einem eigenen Arbeitseinkommen zu leben, also landwirtschaftlichen und gewerblichen kleinen Landwirten (auch Selbstverforgern), kleinen Beamten (Eisenbahn-, Post-, Polizei-, Unterbeamten) usw., kann auf Antrag ein Zuschlag über höchstens 350 Gramm Mehl wöchentlich auf den Ausweis gestellt werden. Die Ausstellung kann auch durchtragung in das Brotbuch erfolgen.

2. Der Antrag ist bei dem Gemeindevorstand zu stellen. Die Herren Bürgermeister wollen mir umgehend wievieler Personen einen nach Vorstehendem beglaubigten Antrag gestellt haben.

3. Die Verordnung tritt mit Rückwirkung vom 1. d. M. ab sofort in Kraft.

Dillenburg, den 16. Juli 1915.

Namens des Kreisaußenwärters

Der Vorsitzende: J. B. Daniels

Der diesjährige Kursus

zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen an ländlichen Volksschulen findet bei Beteiligung vom 13. September bis 18. Dezember an der Mädchenfortbildungsschule in Limburg a. d. Lahn statt.

Der Lehrplan enthält folgende Unterrichtsmomente:

1. Praktische Ausführung von Handarbeiten,
2. Theorie der Handarbeiten,
3. Kochen und Haushaltungskunde,
4. Allgemeine Schulkunde und Methodik des Handarbeitsunterrichts,
5. Lehrproben.

Zur Teilnahme an dem Kursus werden solche scholene Frauen und Mädchen im Alter von 18—35 Jahren zugelassen, welche durch Bescheinigung des Schulamts nachweisen, daß sie entweder als Handarbeitslehrerinnen an einer öffentlichen Volksschule beschäftigt sind oder nach ihrer Ausbildung in dem Kursus als solche angestellt werden sollen. Die Kursussteilnehmerinnen erhalten unentgeltlich Wohnung in Privathäusern und Verpflegung in der Mädchenfortbildungsschule.

Die Teilnehmerinnen oder die betr. Gemeinden haben an die Kasse des Gewerbevereins für Nassau einen Beitrag von 125 M. zu leisten.

Auf eigene Kosten können, soweit der Raum zuläßt, auch Teilnehmerinnen zugelassen werden, welche die erwähnte Bedingung, daß sie als Handarbeitslehrerinnen angestellt werden sollen, nicht erfüllen.

Die Kosten für diese Teilnehmerinnen betragen 250 M. Wir bitten, auf den Kursus aufmerksam zu machen und Meldungen, in denen die Angabe des Alters nicht fehlt, uns bis zum 15. August d. Js. übermitteln zu lassen.

Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau, gez. J. A. F. Kern.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Etwaige Meldungen zum Kursus ersuche ich mir bis zum 10. August d. Js. einzureichen.

Dillenburg, den 15. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels

Todesanzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unsern guten, treubeherrschten Vater, Schwiegervater und Großvater

Herrn Georg Daum
Schlossermeister

nach schwerem Leiden im Alter von 73 Jahren zu sich zu rufen.

Herborn, Strassburg, den 21. Juli 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Luise Daum geb. Petry

Frau Alb. Sterkel Wwe.

Karl Daum und Frau

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 5 Uhr vom Trauerhause, Hauptstrasse 13, aus statt.

Feldpost-Briefumschläge

sind vorrätig

Buchdruckerei Anding, Herborn.

Herborn. Donnerstag, den 29. Juli 1915

Bieh- und Krammarkt